

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen – Manuskriptdienst

Guckst du hier! Konkret!
Kult und Klischee von Jugendslangs

Autorin: Sabine Stahl

Regie: Eberhard Klasse

Redaktion: Christoph König

Erstsendung: Samstag, 20. Oktober 2007, 8.30 Uhr, SWR 2

Wiederholung: Samstag, 17. Januar 2009, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Entdecken Sie den SWR2 RadioClub!

Lernen Sie das Radioprogramm SWR2 und den SWR2 RadioClub näher kennen! Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das aktuelle SWR2-Programmheft und das Magazin des SWR2 RadioClubs an.

SWR2 RadioClub-Mitglieder profitieren u.a. von deutlichen Rabatten bei zahlreichen Kulturpartnern und allen SWR2-Veranstaltungen sowie beim Kauf von Musik- und Wort-CDs. Selbstverständlich erhalten Sie auch umfassende Programm- und Hintergrundinformationen zu SWR2. Per E-Mail: radioclub@swr2.de; per Telefon: 01803/929222 (9 c/Minute); per Post: SWR2 RadioClub, 76522 Baden-Baden (Stichwort: Gratisvorstellung) oder über das Internet: www.swr2.de/radioclub.

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de

Dieses Manuskript enthält Textpassagen in [Klammern], die aus Zeitgründen in der ausgestrahlten Sendung gekürzt wurden.

MANUSKRIFT

Regie: Einspielung CD: Ützwurst/Osterwelle: Wo du wolle – Du höre! (SWR 3)

Sprecherin:

So oder so ähnlich radebrecht es in Deutschland schon seit Jahren, in Bussen und auf Schulhöfen, aber auch in Funk, Fernsehen und öffentlichen Veranstaltungen. Und obwohl diesem deutsch-türkischen Kauderwelsch schon öfter der Tod prophezeit wurde, liegt es immer noch im Trend: Figuren wie Ützwurst oder Stefan und Erkan sind berühmt, das Wörterbuch „Kanakisch-Deutsch“ verkauft sich besser als hehre Literatur, und nun wirbt auch noch eine große Telekommunikationsfirma mit dem Spruch: „Musst du haben Telefonbuch!“ Und das im Land von Goethe und Thomas Mann!

Ansage:

Guckst du hier! Konkret!
Kult und Klischee von Jugendslang.
Eine Sendung von Sabine Stahl.

Sprecherin:

Für Sprachpessimisten scheint sich mit dem deutsch-türkischen Jugendslang das Horrorszenerario eines total verstümmelten, verhunzten und verarmten Deutsch immer mehr zu bestätigen. Sprachwissenschaftler hingegen betonen: Die als sogenannte „Kanak Sprak“ in den Volksmund eingegangene Sprachform ist bloß ein Kunstprodukt! Allen schlimmen Befürchtungen zum Trotz finden sie die gegenwärtige Sprachentwicklung – zum Beispiel in Sätzen wie „Ich geh Kaufhof“! – äußerst spannend. Manche meinen, die Umgangssprache vor allem in den Städten könnte sich nachhaltig ändern. In jedem Fall aber sei das real gesprochene Deutsch gerade der jugendlichen Migranten vielschichtig. Ja, sie erwiesen sich oft sogar als sprachlich virtuos. Die Sachlage scheint also ziemlich paradox, widersprüchlich und unübersichtlich. Oder anders gesagt: Voll krass, ey.

Regie: Einspielung CD: Kanak Sprak, von Feridun Zaimoglu (DR/SWF)

Sprecherin:

1995 veröffentlichte der in Anatolien geborene und in Deutschland aufgewachsene Feridun Zaimoglu ein aufsehenerregendes Buch, das später auch als Hörspiel erschien. Der Titel war eine Erfindung des Autors: „Kanak Sprak“. Es handelt sich dabei um die Ansichten von jungen Türken der zweiten und dritten Generation – Rapper, Dichter und Zuhälter, Kfz-Gesellen und Arbeitslose – die über ihr Leben als „Kanakster in Deutschland“ erzählten.

Was sie sagten, war und ist radikal, oft bissig, gewalttätig und verbittert. Und auch wie sie es sagten, war irritierend und so bis dahin nicht gehört:

Regie: noch mal kurz CD einblenden

Sprecherin:

Ihre Sprache ist eine in hämmerndem Rhythmus vorgetragene Mischung aus Türkisch, Deutsch und amerikanischem Straßenslang, wie er im ordinären 'Gangsta Rap' zu hören ist.

Allerdings haben die jungen Türken nicht tatsächlich so gesprochen. Der Schriftsteller Zaimoglu besitzt nämlich, wie er selbst sagt, eine „erotische Beziehung zur Sprache“. Er hat sämtliche Aussagen sprachlich überarbeitet und sie so zu einem viel beachteten, literarischen Zeugnis gemacht, von Menschen, die eine ganz eigene, randständige Subkultur im türkischstämmigen Hip-Hop-Milieu entwickelt haben. Die „Kanak Sprak“ ist Ausdruck ihres Selbstbildes und ihrer Verortung in Deutschland. Sie spricht von der Wut, nirgendwo richtig dazu zu gehören ...

Regie: Kanak Sprak noch mal aufblenden (Rap)

Sprecherin:

Zaimoglu, ein „studierter Kanakster“, wurde mit diesem Buch zu einem Star der Literaturszene und die „Kanak Sprak“ zu einem Begriff. Doch die wortgewaltigen „Misstöne vom Rand der Gesellschaft“, die bei Zaimoglu von zarter, melancholischer Poesie bis zu brutal-aggressivem Zynismus reichen, haben nicht viel mit jenen Spielarten zu tun, die heute landläufig als „Kanak Sprak“ gelten. Den Lesern und Hörern der dichten, düstren Sprache Zaimoglus stockt immer wieder der Atem. Bei der sich ein paar Jahre später entfalteten populären Ethno-Kleinkunst oder den aktuellen Telefonbuchwerbespots hingegen biegen sich Millionen Menschen in Deutschland vor Lachen.

Sie ist zumindest vordergründig von allen politischen Ecken und Kanten befreit, weichgespült für das breite Publikum, das sich am Spiel mit Klischees ergötzen will ...

Regie: Take von der „Stefan und Erkan“-CD einspielen

Sprecherin:

Witze wie dieser vom Komikerduo „Erkan und Stefan“, Sendungen wie „Was guckst du?“ mit dem türkischstämmigen Komiker Kaya Yanar oder Sprüche wie „Dem ist korrekt“ aus dem Comedy-Programm des Duos „Mundstuhl“ waren und sind echte Renner.

Ihr Erfolg basiert hauptsächlich darauf, dümmliche und sprachlich ziemlich beschränkte Macho-Typen darzustellen. Meistens handelt es sich dabei um Türken, die auf die Schippe genommen werden aber auch Inder oder Menschen vom Balkan. Wobei die Darsteller übrigens nicht alle türkisch, sondern auch – wie etwa „Mundstuhl“ – Deutsche sind. Diese Sprachformen sind Konstrukte. Dennoch glauben viele, genau so sprächen vor allem junge Leute mit Migrationshintergrund aus sozial schwachem Milieu.

„Kanaken“ eben. Doch das ist ein Irrtum, sagt die Linguistin Heike Wiese von der Universität Potsdam, die sich mit der Jugendsprache im Großraum Berlin befasst.

Cut 1 (Wiese):

Das Wort Kanakisch, Kanak Sprak, das wird häufig mehr für stilisierte Versionen benutzt. Auf der Straße, wo das Ganze lebt, da sagt niemand Kanak Sprak zu, allein schon, weil die Jugendlichen gar nicht so sehr in dieser politischen Diskussion sind, sondern da wird das häufig als Kiezdeutsch oder auch „krass reden“ bezeichnet. Diese Sprache, die man in den Comedysendungen findet, die ist häufig ganz stark stilisiert, da geht es dann nur noch darum, was alles fehlt. Die innovativen Aspekte werden eigentlich gar nicht deutlich, das klingt dann eigentlich nur noch wie gebrochenes Deutsch und hat meistens auch eine sehr negative Stereotypisierung, das würde man gegenüber Jugendlichen, die das wirklich sprechen, gar nicht benutzen, das wär ja beleidigend.

Sprecherin:

Auch ihre Kollegin Inken Keim vom Institut für deutsche Sprache in Mannheim widerspricht dem gängigen Vorurteil vehement. Die „Kanak Sprak“ der Komiker genieße bei vielen jungen Leuten zwar Kultstatus. Aber die Jugendlichen setzen sie ganz gezielt und meist karikierend ein.

Cut 2 (Keim):

Was aber alle sagen, und auch diejenigen, die doch in der Migrantenpopulation eng verankert sind und Hauptschulabschluss haben, also eigentlich zu den schulischen „Verlierern“ gehören, auch die distanzieren sich ganz weit von den medialen Stilisierungen und sagen, das gehört nicht zu uns, das ist nicht unsere Sprache.

Sprecherin:

Wie also sprechen die Jugendlichen wirklich? Stichprobe in der Tübinger Hauptschule Innenstadt. Ein paar Jungen aus der achten Klasse erklären sich bereit, etwas zu „ihrer Sprache“ zu sagen. Sie sind zwischen 14 und 15 Jahre alt, haben kurze Haare, zum Teil gegelt, und alle tragen ein Outfit, das in der Bekleidungsindustrie „Casual Wear“ genannt wird: T-Shirt oder Achselhemd, bequeme Freizeithose, Baseball-Kappe. Zunächst einmal gibt es eine kleine Überraschung: Die Jugendlichen schalten einschlägige TV-Sendungen wie einst „Was guckst du?“ gar nicht ein – mit Ausnahme des 14-jährigen Türken Engin.

Cut 3 (Engin):

Ich guck das an, des sind halt so Dummheiten, die mit Absicht gemacht werden, wie die da reden, was die da machen, wie die da mit anderen umgehen, des is halt witzig, Comedy-Shows halt, des is egal, ob des n Türke is oder Deutscher is. Des hat damit nichts zu tun.

Sprecherin:

Und dann bestätigt sich Heike Wieses Erfahrung: Die Tübinger kennen zwar den Begriff Kanak bzw. Kanake, aber nicht den Begriff „Kanak Sprak“. Trotzdem übernehmen sie die Bezeichnung gleich zwanglos als „Kanak *Sprach*“. Denn sie würden manchmal selber „so“ reden – unter Kumpels, wenn es ungezwungen und besonders locker zugehen soll.

Eine kurze Kostprobe, vorgetragen von Engin und seinem deutschen Mitschüler Jan:

Cut 4 (E. – J.):

(Engin:) So: Hey, was geht, Mann? --- (Jan:) Kein Plan! Chillen, gammeln - kommt drauf an, was man macht in diesem Moment.

Sprecherin:

Solche Sätze mit einem oder zwei Worten, erklärt Jan, seien halt leicht zu sprechen und auf jeden Fall nicht langweilig. Die normale deutsche Sprache nämlich sei „irgendwie zu lang“. Also bedienen sich die Jugendlichen einer sehr vereinfachten und stark rhythmisierten Form des Deutschen, dem bestimmte Floskeln aus anderen Sprachen beigemischt sind; hier das englische Wort „chillen“. Es bedeutet „abhängen“ oder: „entspannen von einer Tätigkeit, die man *nicht* getan hat“ ...

Regie: Musikakzent Bushido oder 50 Cent

Sprecherin:

Die Jugendlichen wollen mit ihrer Sprache – wie auch mit der Kleidung – einen ganz bestimmten Lebensstil darstellen. Der gleicht nicht dem Auftreten der Ethno-Komiker, sondern er ist lässig, cool und von der amerikanischen Hip-Hop-Kultur beeinflusst. Und dazu gehört ein ganz bestimmter Slang.

Sprache ist nichts Statisches. Sie ändert sich je nach Lebensalter, und sie unterliegt generell ständigen Wandlungen. Die deutsche Sprache hat bereits viele Worte und Formulierungen aus dem Französischen, Lateinischen oder Italienischen aufgesogen, ebenso wie in den letzten Jahrzehnten aus dem Englischen oder Amerikanischen. Gerade Anglizismen sind in der deutschen Jugendsprache spätestens seit den 60er Jahren völlig normal. Zur Zeit sind – nach den Hippies oder den Punks – die Rapper „in“. Deren stark rhythmisierter Sprechgesang und die derben, zotigen und oft obszönen Floskeln des „Black English“ sind von den afroamerikanischen Ghettos in alle Welt geschwappt und haben auch in Europa die Musik und damit die Jugendkultur geprägt.

Cut 5 (Jan):

Zum Beispiel „50 Cent“, da nimmt man halt n paar Wörter raus, oder von anderen, Bushido oder so, wenn man sich das anhört, dann merkt man sich n paar Wörter und dann spricht man mit den Wörtern, oder wenn's n Ausdruck is, dann sagt man den auch mal ... Das is wie n Umlauf, jeder lernt von jedem, auch von Musik, Videos, alles möglichem.

Sprecherin:

In diesem Kreislauf gibt es allerdings eine Besonderheit: In Deutschland hat die Hip-Hop-Kultur auf ihrem Weg von der Straße in die Medien und wieder auf die Straße eine ganz besondere Prägung erhalten. Denn hierzulande gesellen sich zu den populären amerikanischen immer mehr türkische und arabische Sprachfetzen, wie das arabische „Yalla“ – Auf geht's! – oder das türkische „Moruk“: „Alter“.

Diese auch als „Ghettodeutsch“ bezeichnete Mischung hat ebenfalls oft abwertenden, sexistischen und obszönen Charakter. Lachen und Spaß können also ganz schnell in Diskriminierung, üble Anmache und sogar Gewalt umschlagen. Das ist die negative Seite der „voll krassen“ – also „extremen“ – Sprache.

Auch die kennen die Tübinger Jungs. Einer nennt diese Version die „Bahnhofsprache“, denn dort wird sie offensichtlich besonders gern gebraucht.

Cut 6 (Jan):

Da kommen schon ziemlich harte Ausdrücke manchmal vor in der Sprache, oder sonstiges aus ner anderen Sprache die Ausdrücke, und dann sagt man danach halt „Spaß“ ... Also wenn man in ner Gruppe hockt, wo wir ganz gute Kumpels sind, wenn man das dann sagt, dann meint man des halt nur aus Spaß, aber wenn man beim Bahnhof vorbeiläuft und schreist halt rum, dann kommen da halt gleich Leute angelaufen und stressen einen gleich an ...

Sprecherin:

Und was wird dann so „gesagt“ und rumgeschrien?

Cut 7 (Jan):

Ja, zum Beispiel türkische Wörter wie „Siktir Lan“ – das Problem is, die meisten wissen selber nicht, was es heißt, und ich weiß es grad auch nicht (Lachen) ... So übertrieben rumschreien tun wir des auch nicht, wir tun des halt manchmal gegenseitig sagen, aber es ist eigentlich Spaß.

Sprecherin:

Ein typischer Ausdruck dieser Sprache: Siktir Lan. Er hat zwei Bedeutungen, von denen „Verpiss dich, hau ab, Mann“ noch die „salonfähigere“ ist; die andere entspricht dem drastischen Vokabular der F-Wörter. Doch die standardisierten Beschimpfungen und Flüche gehören zum einschlägigen Jargon dazu, seine oft vulgäre und provozierende Wirkung ist Absicht.

Die Jungen der 8 A wissen das. Sie wollen ihrem Umfeld imponieren, und sie kennen die Reaktion auf ihre Posen und Attitüden ganz genau. Bei ihresgleichen, erzählt der 14-jährige Engin, ernten sie dafür Bewunderung und Anerkennung ...

Cut 8 (Engin):

Von den Jugendlichen, ja ... Woher hast du die Wörter, das klingt ja voll toll, voll cool! Aber die Älteren denken dann, oh was für ne Sprache, früher zu meiner Jugend war das nicht so ...!

Sprecherin:

Früher war in der Tat einiges anders. Denn heute ist Deutschland ein Einwanderungsland. Jugendliche aus verschiedensten Herkunftsländern und mit unterschiedlichstem kulturellen Hintergrund müssen miteinander „kommunizieren“ und sich voreinander behaupten. Und weil dieser – wie man in der Linguistik sagt – „ethnolektale“ Slang wegen seiner minimalistischen Grammatik und eingängigen Formeln leicht lernbar ist, haben ihn auch deutschstämmige Jugendliche längst übernommen, in Jugendzentren, Sport- und Musikgruppen, auf der Straße und in der Schule.

Die Aussprache kann dabei je nach Region Schwäbisch, Hessisch oder Berlinerisch eingefärbt sein. Dennoch gibt es, abgesehen von den Beschimpfungen, noch weitere allgemeine Merkmale: Einzelne Laute werden verschluckt, etwa bei „Ischwör“ – Ich schwöre. Die bunte Vielfalt der Tätigkeitswörter ist im Wesentlichen auf „gehen“ oder „machen“ reduziert, und die Artikel „der, die, das“ oder die Präpositionen wie „zu“, „bei“ oder „hinter“ fallen weg. Anstelle von „Ich nehme *die* U-Bahn“ oder „Ich *fahre mit der* U-Bahn“ heißt es also schlicht und einfach: „Ich geh U-Bahn“. Feinheiten und Nuancen sind zeitraubend und überflüssig, Hauptsache, die Basisinformation kommt rüber. All dies ist nicht nur Gehabe, sondern füllt eine besondere soziale Funktion aus. Die Linguistin Heike Wiese hat dies in Berlin untersucht.

Cut 9 (Wiese):

Kontexte, in denen Kiezdeutsch benutzt wird, sind normalerweise grade auch gemischte Kontexte: d. h. wir haben hier Jugendliche türkischer, arabischer, persischer und deutscher Herkunft, das ist eigentlich mehr ne Kontaktsprache, ne Sprache, die Jugendliche benutzen, wenn sie in Wohnvierteln mit hohem Migrantenanteil aufwachsen und miteinander sprechen und vielleicht nicht jeder Standarddeutsche beherrscht. Häufig beherrschen die Jugendlichen aber zudem auch das Standarddeutsche. Problem ist natürlich, wenn sie nur dieses Kiezdeutsch beherrschen. Dann kommen sie natürlich beruflich, in der Schule nicht weiter ...

Sprecherin:

Erstaunlicherweise bewerten Sprachwissenschaftler dieses fehlerhafte Deutsch jedoch nicht als defizitär. Das Kiezdeutsch baut nämlich bereits vorhandene grammatische Konstruktionen aus. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht fällt bei diesen Änderungen nicht nur einfach etwas weg, sondern es entwickeln sich völlig neue Sprachwendungen.

Heike Wiese könnte sich gut vorstellen, dass auf solche Weise ganz neue urbane Dialekte entstehen.

Cut 10 (Wiese):

Also ein Bereich, in dem wir das untersucht haben, sind Aufforderungen. Aufforderungen werden im Kiezdeutsch häufig durch so was wie Lassma oder Musstu eingeleitet. Wir haben also so was wie „Lassma Alexanderplatz aussteigen“ oder „Musstu Doppelstunde machen“, da gings um die Fahrschule. D. h. wir verbinden so ne Kombination aus „Lass uns mal“, verkürzen das Ganze zu einem Partikel wie „Lassma“, da entwickelt sich quasi ein neues Wort, was dann einfach als ne feste Wendung gebraucht wird. Im Standarddeutschen haben wir was ganz Ähnliches im Fall von Bitte. Bitte hat sich aus ner Verbform entwickelt, und ist jetzt nur noch ein festes Wort. Wenn ich so was sage „Bitte alle aussteigen“, dann ist das ja ganz parallel zu so was wie im Kiezdeutsch „Lassma aussteigen“. Wir haben hier Prozesse, die wir aus dem Standarddeutschen kennen, die möglich sind, das Kiezdeutsch geht vom grammatischen System des Deutschen aus und wird hier sozusagen innovativ tätig, entwickelt das Ganze weiter.

Sprecherin:

Das Beispiel „Bitte“, das sich aus dem umständlichen „Ich bitte darum“ oder „Wir bitten um“ entwickelt hat, zeigt, dass sich solche Prozesse nicht auf das Sprachverhalten von Migranten beschränken ...

Cut 11 (Wiese):

Wenn wir uns mal andere Deutsch-Varianten angucken, z. B. informelles Deutsch, wie man's in informellen Kontexten spricht, dann hören Sie da ständig so was, also ich hab's erst grade eben in der U-Bahn gehört: „Da müssen Sie Potsdamer Platz aussteigen“. Das war kein Jugendlicher, der Mensch kam auch nicht aus Migrantenkontexten, das ist ganz normales Deutsch. Das findet man sehr häufig im Standarddeutsch, im informellen Gespräch ist es beschränkt auf die Haltestellen öffentlicher Verkehrsmittel, das macht jeder. Jeder sagt so was wie: Steigen Sie am besten Alexanderplatz um. Wenn Sie dann sagen: Ich gehe Kaufhof, dann ist es im Prinzip dasselbe System, was Sie da machen: Sie weiten eine Option, die es schon gibt im Deutschen, weiten Sie noch aus.

Sprecherin:

Die Strukturen der allgemeinen deutschen Umgangssprache sind also in heftiger Bewegung, nicht nur im sogenannten „Ausländerdeutsch“. So mancher Wissenschaftler zieht in Betracht, dass unsere Kinder und Kindeskinde in Zukunft ganz anders sprechen könnten. Etwa so:

Zitator:

Die Sprache von meine Vorfahr war mehr kompliziert wie heut.

Sprecherin:

Uwe Hinrichs von der Uni Leipzig ist Linguist und Fachmann für slawische Sprachen, in denen sich ähnliche Prozesse abgespielt haben. Er hat über Jahre hinweg das Umgangsdeutsch im Fernsehen untersucht. Allerdings widmete er sich nicht dem Gerede in Comedyshows, sondern hörte ausschließlich deutschen Moderatoren und ihren Gesprächspartnern zu: in Talkshows, Politmagazinen oder Sportsendungen.

Ergebnis: Grammatische Regeln werden generell und ständig verletzt. In der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ nennt Hinrichs ein paar Beispiele, und wem die Fehler nicht gleich auffallen, der liegt voll im Trend!

Zitator:

Da sind die Aussichten „für die nächste Jahren“ nicht so gut; man „ratet ab“, zieht Bilanz „über die Arbeit“ ... und möchte „der Rest des Problems ein andermal besprechen“.

Sprecherin:

Solche Schnitzer seien am laufenden Band zu hören und zögen sich quer durch alle sozialen Schichten. Uwe Hinrichs meint, diese Abschleifungen und Vereinfachungen der grammatischen Formen seien Vorboten des *Neudeutsch*. Einer Sprache, in der die grammatischen Bedeutungen nicht durch komplizierte Endungen im Wort selbst, sondern zunehmend durch Umschreibungen und Hilfsörter ausgedrückt werden.

Zitator:

Aus dem „Haus meines Vaters“ wird „das Haus von meinem Vater“ und schließlich „das Haus von mein Vater“.

Sprecherin:

Ob und wann sich solche Prophezeiungen von fundamentalen Sprachveränderungen erfüllen, sei erst einmal dahingestellt. Als sicher aber kann gelten: Die gesprochene Sprache ist flexibles Spielmaterial *und* Spiegel von kulturellen und sozialen Umschichtungen. Und gerade Migrant*innen beherrschen die Spielarten und können sich oft meisterhaft auf verschiedensten Sprachebenen bewegen. [Der 14-jährige Engin aus Tübingen ist dafür ein gutes Beispiel. Er sagt ausdrücklich, dass er „mal so, mal so“ redet. In seiner Freizeit ist er fast ausschließlich mit türkischen Freunden zusammen, im „krassen“ Jugendslang verkehrt er eigentlich nur mit bestimmten deutschen Klassenkameraden, mit Gleichgesinnten, die anderer Herkunft sind als er:

Cut 12 (Engin):

Zum Beispiel mit dem Jan, der ist halt auch eher so, Gangster Style hat der, vom Anziehen her, Sprache sowieso ... Aber der Moritz z. B., mit dem red ich eher so normale. Wenn ich mit meine türkische Freunde rede, dann sprech ich immer so gemischt.

Mit meinen Eltern red ich Türkisch, so mit türkischem Akzent, nicht so wie ich jetzt draußen auf der Straße mit meinen Freunden rede, eher mit n bisschen mehr Respekt.]

Sprecherin:

Dieses Sprachverhalten scheint typisch für einen Großteil der Migrant*innen zu sein.

Inken Keim hat in Mannheim verschiedene ethnografische Langzeitstudien durchgeführt und dabei unzählige alltägliche Gespräche von Jugendlichen aufgezeichnet. Die wurden dann schriftlich niedergelegt und auf Aussprache, Betonungen und Grammatik hin analysiert.

Bei einer Gruppe von jungen Mädchen, die aus einem Migrant*innenviertel stammten und sich die „türkischen Powergirls“ nannten, musste die Linguistin zunächst einmal viel „Vertrauensarbeit“ leisten. Sie hat ihnen bei den Hausaufgaben geholfen, und als dies Erfolge zeitigte, erlaubten sie ihr mehr und mehr Einblicke in ihre Welt. Insgesamt hat sie die „Powergirls“ vier Jahre lang begleitet.

Regie: Atmo Zuspiel „Powergirls“

Sprecherin:

Auch die Powergirls haben einen eigenen Sprechstil untereinander entwickelt, eine Mischung aus Türkisch und Deutsch, ihre, wie sie sagen: „eigene Sprache“. Außerdem hat Inken Keim festgestellt, dass sich die Sprache der Migrant*innen Jugendlichen mit dem Lebensalter ändert. Sie ist stark abhängig vom Umfeld und vom Umgang mit anderen, und sie ist in hohem Maße Ausdruck ihres „kulturellen Selbstbilds“ und ihres Selbstbewusstseins.

Cut 13 (Keim):

Als ich angefangen hab mit der Untersuchung, da waren einige der Mädchen damals in der 8./9. Klasse Hauptschule, da haben die noch stark ethnolektale Formen verwendet, wenn sie Deutsch gesprochen haben, d. h. die haben gesagt, „isch geh Doktor, isch war Schule, isch bin Realschule“ oder „Isch will Realschule“. Aber mit zunehmendem schulischen Erfolg, also auch dann mit dem Wechsel auf Schulen außerhalb des Migrant*innenwohngebietes, wo sie vor allem unter Deutschen waren, da sind diese ethnolektalen Formen sehr schnell zurückgegangen und es kam Standarddeutsch, und die 19-, 20-Jährigen damals, die ham sich explizit abgesetzt von ethnolektalen Formen, also von Formen, die durchgehend grammatische Auffälligkeiten haben.

Sprecherin:

Mittlerweile haben die meisten Mädchen die Schule verlassen, manche sind schulisch und beruflich aufgestiegen, als Lehrerinnen oder Ärztinnen berufstätig. Die „Powergirls“ empfinden sich weder deutsch noch türkisch, sondern als etwas Neues, etwas Anderes. Und das ist bezeichnend für diese Generation, deren Lebenswelt von Zwei- oder Mehrsprachigkeit geprägt ist.

Cut 14 (Keim):

Viele der jungen Leute, die wir untersucht haben, haben ein großes sprachliches Repertoire. Die können Ethnolekte karikieren, sie können Gastarbeiterdeutsch nachmachen, sie können Standarddeutsch, sie können Standardtürkisch, viele natürlich die dialektalen Formen der Herkunftsregionen ihrer Eltern, und das ist ihre eigentliche Neuschöpfung muss ich so sagen, sie haben deutsch-türkische Mischungen in einer sehr elaborierten Weise ausgebildet. D. h. sie können im Satz von der einen Sprache in die andere Sprache wechseln, ohne die Regeln der jeweiligen Sprache zu verletzen. Das ist also in einem hohen Maße kreativ und wirklich kompetent.

Sprecherin:

Dennoch bleibt bei allen Lobeshymnen über Kompetenzen und Innovationen ein Wermutstropfen. Denn die mündlichen Fertigkeiten auch und gerade von Migrant*innen stehen oftmals in krasssem Gegensatz zu ihrem geringen schulischen und beruflichen Status. Und das liegt vor allem daran, dass es nicht geglückt ist, sie an die Schriftsprachlichkeit und die „literate Kultur“ heranzuführen. Daher hat Inken Keim hat in Mannheim bereits Sprachförderkurse eingerichtet, in denen Kinder und Jugendliche die Unterschiede zwischen ihren Sprachformen und der Struktur der deutschen Schriftsprache erkennen und verstehen lernen sollen. Und auch Heike Wiese empfiehlt für Berlin Schülerprojekte, in denen grammatische Aspekte von „Kiezdeutsch“ behandelt werden sollen:

Cut 15 (Wiese):

Die Jugendlichen sollen selber gucken, wo steht das Verb, wo steht das Subjekt, und nicht einfach: Wie heißt das denn nun richtig, sondern wirklich die Grammatik des Kiezdeutsch untersuchen und darüber Interesse an Grammatik entwickeln, überhaupt so Konzepte wie Subjekt, Verbstellung oder so interessant finden, weil sie was mit ihrer eigenen Lebenswirklichkeit zu tun haben. – Diese Jugendlichen haben ja ein sehr negatives sprachliches Selbstbild. Wenn man dann sagt, das ist auch ne interessante Variante, dieses Kiezdeutsch, das ist ne interessante Jugendsprache, das wollen wir untersuchen, dann stützt das natürlich die Jugendlichen auch in ihrem sprachlichen Selbstwert und dann sind sie auch eher bereit, auf andere Sprachen zuzugehen, z. B. das Standarddeutsche, wenn sie das noch nicht beherrschen.

Sprecherin:

Die eigentliche Gefahr droht also nicht so sehr der deutschen Sprache. Sie droht den Jugendlichen selbst – wenn sie im „krassen“ Jargon und in einer sogenannten „doppelseitigen Halbsprachlichkeit“ stecken bleiben, wenn sie also letztlich weder Deutsch noch ihre Muttersprache richtig und regelgerecht beherrschen. Denn damit geraten sie tatsächlich an den „Rand der Gesellschaft“. Ziel muss daher sein, die Potenziale für *echte Mehrsprachigkeit* zu nutzen, sowohl im Schriftlichen wie Mündlichen. Der erste Schritt in diese Richtung ist, so Inken Keims Erfahrung ...

Cut 16 (Keim):

... dass eine größere Toleranz Mehrsprachigkeit gegenüber normal wird. Wenn n Professor aus Amerika hierher kommt und auch die Artikel verwechselt oder sie gar nicht verwendet, ist man amüsiert oder guckt großzügig drüber weg. Wenn das ein Migrantenkind macht, wird sofort der Finger gehoben und wird gesagt: „Du kannst kein Deutsch.“

Die Anstrengung, die Mehrsprachigkeit bedeutet, muss honoriert werden, muss gesehen werden. Und es muss anerkannt werden, was sie schon alles können. Ich kann nicht sagen, sie können kein Deutsch, wenn ich sehe, dass die Mischungen, die sie produzieren, sehr komplex sind, und dass sie damit ihren Alltag sprachlich voll bewältigen können.

Sprecherin:

Achtung fordert auch der Erfinder der „Kanak Sprak“, Feridun Zaimoglu, ein, von Deutschen und von Migranten. Im Jahr 2006 schrieb er in der ZEIT:

Zitator:

Natürlich hilft guter Wille allein nicht. Man muss unmissverständliche Leitregeln für alle Beteiligten aufstellen. Zum einen: Gewalt führt ins Abseits. Messer gehören in die Hand von Metzgern und Schächtern ... Zum anderen: Achtung zu haben ist das moralische Gebot der Stunde. Lehrerinnen und Lehrer sind Respektspersonen – wie in den Herkunftsländern der ausländischstämmigen Kinder auch.

[**Regie:** CD Kanak Sprak, Take 9, ... Und Bruder, wer die Antwort weiß ... ist wirklich ein gottverdammter Weiser ...]

Zitator:

Wir alle haben eine gemeinsame Sprache ... Die Zugewanderten, die Töchter und die Söhne gehören dazu, sie sind keine Fremdkörper ...

Jobs, Regeln, Deutsch und freie Religion – das sind die Säulen einer neuen deutschen Gesellschaft. Die Einheit ist noch nicht vollendet. Die heute lebenden Westdeutschen, Ostdeutschen und Fremddeutschen sind vielleicht nur Vorfahren des eigenartigen Volkes, das wir in dreißig Jahren abgeben werden. Dann wird zusammenwachsen, was zusammengehört.

* * * * *